

Bodo Cichy: Die bauliche Sanierung des Blauen Turmes in Bad Wimpfen

Keine andere Spezies Bauwerk sammelt heute so zwiespältige Gefühle auf sich wie die Gattung „Turm“. In allen seinen Spielarten, als stolz ragende Kirchenkrone, wuchtig drohender Bergfried oder massige Stadtmauerbastion, einladend und abwehrend zugleich wirkender Stadttorturm, zierlich auf dem Dachfirst sitzender Reiter oder wie anders immer, ist der Turm mehr und mehr als ein unnützes Requisit verteufelt worden und so in die erste Reihe der besonderen Sorgenkinder der Denkmalpflege gerückt. Die Gründe dafür sind recht verschieden. So hört man, Kirchtürme würden heute nicht mehr gebraucht, weil doch jedes Kind die eigene Uhr am Arm trage und die Turmuhr, die ja ohnehin nicht oder falsch gehe, also überflüssig sei, und weil das Geläut, das der Turm hoch über die Dächer hebt, eher störend als nützlich empfunden werde. Der Torturm stehe mit seinem engen Durchlaß dem überquellenden Verkehr hinderlich im Weg, und der klotzige Bergfried sei als Aussichtsplatte oder Landmarke zwar recht und schön, könne aber als Symbol einer militanten Zeit ruhig vergehen.

Solche mehr emotionellen als sachlich begründeten Argumente wider den Turm ließen sich vermehren. Auch wäre mit schlagkräftigen Gegenargumenten aufzuwarten und etwa von der eine ganze Landschaft oder das Bild einer Stadt prägenden Kraft solcher Bauwerke zu reden – um eine Tatsache jedenfalls kommt niemand herum, die Turmeigentümer so wenig wie die Denkmalpfleger: Türme sind, was ihre Erhaltung und bauliche Unterhaltung angeht, eine liebe Not! Denn als hochragende Gebilde mit der unangenehmen Eigenschaft behaftet, meist an der ungeschicktesten Stelle, nämlich an ihrem Dach oder Helm zuerst schadhaf zu werden, verlangen sie für ihren Erhalt einen immer außergewöhnlich hohen technischen und finanziellen Einsatz. Allein das Aufrichten und Vorhalten des Gerüsts, ohne das kaum einmal auszukommen ist, verschlingt Unsummen. Und das in den letzten Jahren häufig gehörte Wort, es sei wichtiger, irgendwo in Afrika oder Asien Menschen zu helfen als mit viel Geld irgendeinen Kirchturm mit einer neuen, womöglich in den ganz überflüssigen historischen Formen gehaltenen Verdachung zu versehen, gibt Anlaß zum Nachdenken. Daß sein Sinn kritischer Wertung nicht standhalten kann, braucht kaum begründet zu werden, wie es denn unstrittig ist, daß die auf uns gekommenen historischen Türme aller Art Dokumente aus unserer eigenen Vergangenheit sind, die es, wo immer nur möglich, auch um den Preis großer Opfer zu bewahren gilt.

Über die Sanierung eines dieser ernstlich gefährdeten Türme gilt es hier pars pro toto zu berichten: von der

nach längerem Anlauf im Frühjahr 1971 angegriffenen und in diesen Tagen zum Abschluß gebrachten Rettung des Blauen Turmes im Zentrum von Bad Wimpfen.

Der gewaltige Bau (Grundfläche: 10 x 10 Meter; Mauerstärke unten: 3 Meter; Höhe ohne den neuromanischen Aufsatz: fast 25 Meter) verband sich nie mit der Frage, ob er, und sei's unter dem Einsatz erheblicher Geldmittel, erhalten werden solle oder nicht. Zu sehr bestimmt er als der primus inter pares mit einer ganzen Anzahl seinesgleichen das altvertraute Bild der aus der berühmten staufischen Kaiserpfalz Wimpfen hervorgegangenen Stadt über dem Steilufer des Neckars (Abb. S. 35). Zu wertvoll ist er, der um 1210/20 als westlicher Bergfried dieser Kaiserpfalz und als Pendant zum etwas früheren Roten Turm entstand, auch nach historischem Gewicht, als daß die Notwendigkeit seiner Erhaltung je hätte in Zweifel geraten können.

Freilich, lange schon bereitete der Turmriese, der den Namen Blauer Turm wohl nach dem im dortigen Sprachgebrauch Blaustein genannten Kalksteinmaterial seines Schaftes erhalten hat, große Sorge. Obwohl er auf solidem Boden, einem Kalkfelsen, gründet, zeigten seine wie für die Ewigkeit gebauten mächtigen Mauern schon am Beginn unseres Jahrhunderts bis zu zehn Zentimeter weit aufklaffende senkrechte Risse. Fraglos verursacht durch jenen in neuromanischen Formen sich zierenden Aufbau, den man dem Turm 1851/52 nach einem Brand (1848) aufzwang und dessen Last das mit fast bindingslosem Bruchgestein verfüllte Zweischalengemäuer bei all seiner Mächtigkeit nicht aufnehmen konnte, waren diese Zerreißen Anlaß, den Turmkörper 1907 mit vier häßlichen Ringankern wie mit Bauchbinden zu umgürten (Abb. S. 36).

Die Hoffnung, diese aus kräftigem Flacheisen gefertigte und durch Zuganker verstärkte „Zier“ schaffe auf Dauer Ruhe, war trügerisch. Die enorme Auflast der Turmkrone ließ die Eisenringe sich verbiegen und an einigen Stellen zerspringen, und die äußere Mauer- schale zeigte alsbald wieder das Gefahr verkündende Gefurche der nun bis zu fünf Zentimeter Breite aufgerissenen Mauerwerksspalten (Abb. S. 36). Sie und die Gefährdung von Passanten durch abbröckelndes Gestein waren der Stadtverwaltung und der Denkmalpflege seit 1969 Grund, hier auf eine taugliche Abhilfe zu sinnen. Viele Möglichkeiten wurden durchgespielt, schließlich aber die Vorschläge angenommen, die Professor Klaus Pieper, Braunschweig, ein in derlei komplizierten baulich-statischen Nottfällen besonders erfahrener Praktiker, anfang 1971 in einem gründlichen Gutachten unterbreitete. Nach diesem sollten die unbrauchbar gewordenen, unschönen Ringbandanker durch verdeckte

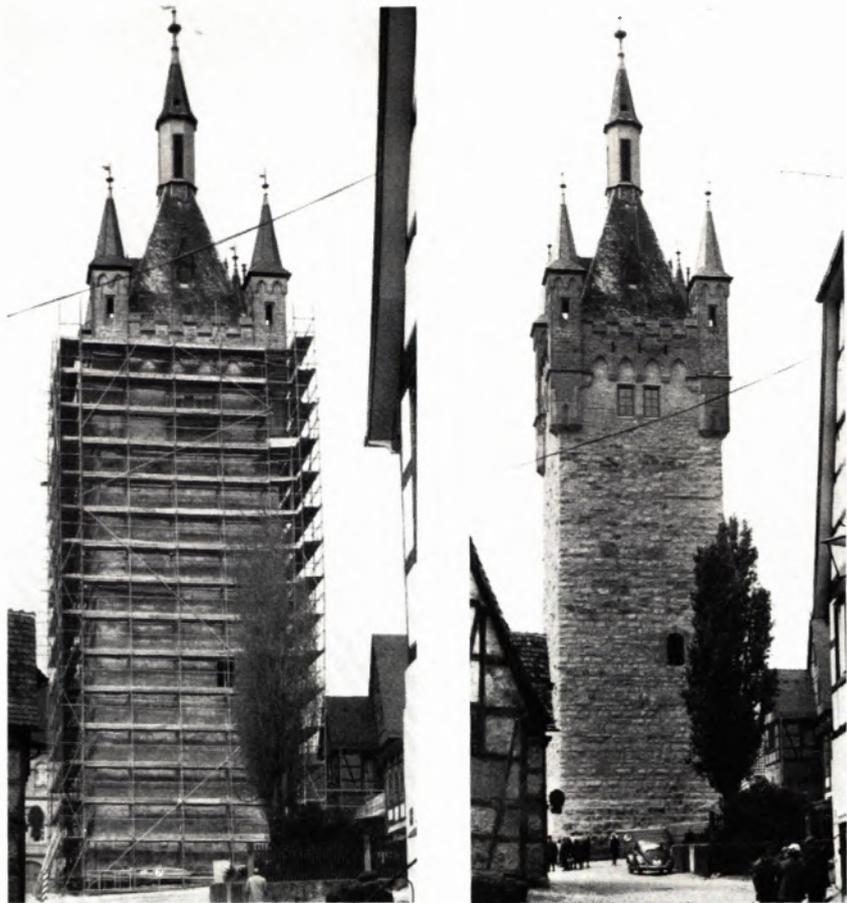


DER BLAUE TURM IM STADTBILD VON WIMPFEN. Schon der Autor der oben abgebildeten, Ende des 18. Jahrhunderts entstandenen Südansicht von Wimpfen hat die dominierende Rolle des Blauen Turmes im Bild der Stadt empfunden. Dessen wuchtige, hier noch mit dem 1848 abgebrannten leichten Fachwerkaufbau von 1674 gezeigte Gestalt läßt das schlanke Türmepaar der Stadtkirche, den heute verlorenen Stadttorturm zur Linken und selbst den massigen Klotz des Roten Turmes (rechts) bescheiden zurücktreten. Daß der Künstler nicht übertrieben hat, wird vom Foto (unten) beglaubigt.





DAS ZERKLÜFTETE GEMÄUER DES BLAUEN TURMES. Diese Ausschnittfotos (links von der Südwand, rechts von der Westwand) lassen trotz ihrer Eindringlichkeit die wirkliche Gefährdung des Turmes nur erahnen. Die vielen hundert feinen Zerreißenungen nicht nur in den Mauerfugen, sondern auch in den oft meterlangen, grob bossierten Quaderblöcken bleiben verborgen. Viele Spalten wurden 1907 mit purem Zementmörtel ausgeschmiert, einem Material, das sich dem Stein wenig verband, bald sich lockerte und als Brücke für das ins Mauerwerk eindringende Regenwasser wirkte. Verstärkte Frostsprengung war die Folge. Deutlich auf dem Bild die Häßlichkeit der jetzt beseitigten eisernen Ringanker, die, um einen Anhalt für die Dimensionen des Turmbaues zu geben, in einem Abstand von fünf bis sechs Metern sich folgten.



DER BLAUE TURM. Selbst im Gerüst, das über 1000 Quadratmeter deckte und in Anschaffung und Gebrauch mehr als 100 000 DM verschlang, macht der Riese eine imposante Figur. Lieber ist er uns freilich in seiner jetzt auch der unschönen alten Ringanker entledigten stolzen Freiheit (rechts).

und damit auch den Einflüssen der Witterung entzogene Verankerungen aus hochwertigem, 26 mm starkem Sigma-Stahl ersetzt werden. Die beiden Quaderschalen des Mauerwerks sollten durch eine vielfache Vernadelung aus Rundstahl untereinander verbunden und damit zugleich jener Art von „Silodruck“ entgegengewirkt werden, welchen die zwischen die Schalen ohne ausreichende Bindung locker eingebrachte und nach unten absitzende Bruchsteinfüllung ausübte. Zur Verfestigung dieses lockeren Füllmauerwerks sollte durch die Löcher der Stahlvernadelungen Zementmörtel verpreßt und so dem Gemäuer eine feste innere Bindung und über sie dem Bauwerk verlässliche Stabilität gegeben werden.

Wie empfohlen, so getan, wobei es allerdings nicht ohne eher betrübliche Überraschungen abging. Sie kamen nicht aus Fehlern des bauleitenden Statikers, nicht aus Mängeln bei der Arbeit der nur mit Lob zu bedenkenden Firma Wolfsholz, sondern aus der Unwägbarkeit des alten Mauergefüges. Nicht nur, daß bei manchem der nach vielen Dutzend zu zählenden Vernadelungslöcher die mühsam genug durch das drei Meter dicke Mauerwerk getriebene Bohröffnung durch innen nachsackendes Füllmauerwerk alsbald sich wieder verschloß und die Wiederholung der beschwerlichen Arbeit notwendig wurde. Der Turm erwies sich

vielmehr auch, wenn man im Bilde reden will, als Wimpfens standfestester „Trinker“. Statt der schon mit einem guten Sicherheitszuschlag bedachten 75 Tonnen Zementmörtel, die nach anfänglicher Berechnung ins Gemäuer verpreßt werden sollten, schaffte er 300 und gab damit ein doppelseitiges Problem auf. Zum einen die Sorge, ob der vorhandene Baugrund die enorm vermehrte Last des Turmes würde tragen können. Der Felsenboden taugt dazu! Zum anderen aber die viel schwieriger lösbare Frage, wer die anfangs mit 400 000 DM eingeschätzte und dann langsam bis über die Millionengrenze hinaufkletternde Kostenlast des Unternehmens tragen sollte. Nun, die opferwillige Stadt mit ihrem tatkräftigen Bürgermeister Doll und die Denkmalpflege werden diese harte Nuß zu knacken haben, nicht ohne Not, aber in dem Bewußtsein, ein besonders wertvolles Baudenkmal gerettet zu haben.

ZUM AUTOR: *Bodo Cichy, Dr. phil. und Oberkonservator, ist Leiter der Abteilung I (Bau- und Kunstdenkmalpflege) des LDA und zugleich für die Bau- und Kunstdenkmalpflege in Nordwürttemberg tätig.*